



Der richtige Umgang mit rechtsradikalen Parolen

Kommunikations-Ratgeber

Impressum

Herausgeber

Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit
Karl-Marx-Straße 2
14482 Potsdam-Babelsberg



/freiheit.org



/FriedrichNaumannStiftungFreiheit



/FNFreiheit

Autor

Christoph Giesa

Redaktion

Liberales Institut der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit
Annette Siemes, Referentin für Gesellschaftspolitik

Produktion

COMDOK GmbH, Büro Berlin

Titelfoto

picture alliance

Kontakt

Telefon: 0 30.22 01 26 34

Telefax: 0 30.69 08 81 02

E-Mail: service@freiheit.org

Diese Publikation ist kostenfrei zu beziehen.
Der Weiterverkauf ist untersagt.

Stand

März 2017

Freiheit.org

Inhalt

Vorwort	4
1. Der richtige Umgang mit rechtsradikalen Parolen	6
2. Rechte Hetze und rechtsradikale Chiffren erkennen	8
3. Warum gerade Liberale gefragt sind	9
4. Allgemeine Strategien	10
5. Sieben Kommunikationstypen – und wie man mit ihnen umgeht	17
Kommunikationstyp I: offen rechtsradikal	17
Kommunikationstyp II: verschwörungstheoretisch	19
Kommunikationstyp III: nostalgisch	21
Kommunikationstyp IV: den Staat hassend	22
Kommunikationstyp V: technokratisch	24
Kommunikationstyp VI: verunsichert	26
Kommunikationstyp VII: ängstlich	27
6. Weitere Informationsmöglichkeiten	28

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

wann haben Sie zuletzt versucht, einen Anhänger der AfD argumentativ vom eigenen Standpunkt zu überzeugen? Ist es Ihnen gelungen, oder war es zu schwierig? Vermutlich werden Sie sagen, dies hing jeweils von der Einzelperson ab. Damit sind wir beim Anliegen dieser Broschüre.

Mit dem Feindbild Flüchtlinge und der Absage an alles, was sich in unserem Leben ändern kann, gelingt es den Strategen der Partei, gegen sogenannte etablierte Politik, die abwägt und moderiert, bis tief in die Gesellschaft hinein Wähler anzusprechen und zu mobilisieren.

Fremdenfeindliche Vorurteile werden bei jeder Gelegenheit genutzt, um Ängste zu schüren. Selten wurden Einwanderung und Migranten offener abgelehnt und Menschen angestachelt und aufgehetzt, sieht man von den rechtsextremen Parteien einmal ab. Die vehemente Ablehnung unserer pluralistischen Gesellschaft hat bereits ihre Spuren hinterlassen. Politische Umgangsformen erodieren.

Das Ziel der AfD war von Anfang an, verschiedene politische Milieus zu bedienen, zunächst die Europagegner, derzeit die Einwanderungsgegner. Deshalb sind die Menschen, die der AfD und ihren Ideen anhängen, auch sehr unterschiedlich. Ebenso unterschiedlich müssen daher die Argumente sein, mit denen man diesen begegnen kann.

Was können wir tun? Was kann politische Erwachsenenbildung leisten? Ein Weg ist, diejenigen Multiplikatoren zu stärken, die auf der lokalen Ebene politisch oder im Verband aktiv sind, die dort an der Meinungsbildung mitwirken und in vielfältigen Zusammenhängen mit Argumenten der AfD konfrontiert sind.

Mit der vorliegenden Broschüre möchten wir politisch Aktive auf der lokalen Ebene unterstützen, z.B. an Infoständen, auf Veranstaltungen und bei geselligen Aktivitäten, im Gespräch mit Bürger/-innen ange-

messen und souverän auf Argumente und Haltungen aus dem Umfeld der AfD zu reagieren, auch wenn sie emotional und mit vielen Übertreibungen vorgetragen werden.

Wie soll man das machen? Nicht durch Ausgrenzung oder Herabwürdigung, sondern durch klare Argumente und eine gute Kommunikationsstrategie.

Der Autor hat aus der eigenen Analyse und aus vielfältigen praktischen Erfahrungen heraus sieben verschiedene Kommunikationstypen herausgearbeitet, die sich aus unterschiedlichen Gründen zur AfD bekennen, deren Positionen teilen und weiterverbreiten. Diese Typen reichen vom Strategen im Hintergrund bis zum ängstlich-passiven Typus. Ersteren wird man nicht überzeugen können, jegliche argumentative Auseinandersetzung ist hier oft vergebens. Letzterer kann jedoch von Ansätzen, die der Darstellung aus der AfD widersprechen und sich für eine offene Gesellschaft einsetzen, gewonnen werden, wenn man es richtig anstellt.

Die Broschüre richtet sich an politisch aktive Personen jeglichen Alters auf lokaler Ebene, in Bezirken, in Gemeindevertretungen, Bezirksverordnetenversammlungen, um diese in ihrer Arbeit zu unterstützen. Sie finden eine Aufzählung konkreter Vorschläge, populistischen Argumenten zu begegnen, Argumente auf die Probe zu stellen und die eigene Kommunikationsfähigkeit zu stärken.

Diese Broschüre wurde auf vielfache Nachfrage aus dem politischen Umfeld vom Fachbereich Bildung der Stiftung und dem Regionalbüro Berlin-Brandenburg mit Unterstützung des Regionalbüros Lübeck initiiert. Unser Dank gilt dem Autor sowie Kay Heinz Ehrhardt, der der Stiftung als langjähriger Seminarleiter und durch seine Arbeit als Programmreferent im Büro Hamburg verbunden ist. Beide haben den Impuls aufgenommen und nach Berlin/Potsdam gebracht.

Wir wünschen viel Erfolg bei der Anwendung der Tipps aus der Handreichung und freuen uns auf Ihr Feedback.

Thomas Volkmann
Leiter Fachbereich
Politische Bildung

Anne Wellingerhof
Leiterin Regionalbüro
Berlin-Brandenburg

1. Der richtige Umgang mit rechtsradikalen Parolen

Wie geht man mit AfD-Sympathisanten oder Pegida-Anhängern richtig um, egal ob sie einem nun im Freundeskreis, am Wahlstand oder im Internet begegnen? Eine klare Strategie, passend für jeden denkbaren Fall, konnte bisher nirgends entwickelt werden. Aber enthält diese Aussage nicht schon die Beschreibung des Lösungsansatzes? Braucht es nicht viele individuelle Strategien, statt einer für alle Fälle, die dann auf keinen einzigen Menschen wirklich passt? In diesem kleinen Ratgeber wollen wir versuchen, genau dies zu entwickeln. Zuvor bedarf es allerdings einer kurzen Einordnung der Lage, die sich über die letzten Jahre deutlich zugespitzt hat.

Mit der AfD versammelt eine völkisch orientierte, rechtsradikale¹ Partei Millionen Wähler hinter sich. Mit Pegida hat auf der Straße, vor allem aber auch in den sozialen Netzwerken, eine mindestens ebenso rechtsradikale Bewegung eine enorme Breitenwirkung entwickelt, weit in die Mitte der Gesellschaft hinein. Keine andere radikale Strömung, sei sie nun linksextrem oder islamistisch, hat bisher ähnliche Erfolge feiern können. Deshalb beschäftigt sich dieser Ratgeber vor allem mit der Gefahr von rechts und wie man damit umgehen kann. Grundsätzlich sind die nachfolgenden Tipps aber natürlich auch im Umgang mit Radikalen aus anderen Ecken anwendbar.

Wichtig erscheint uns dabei die Unterscheidung im Umgang mit den Vordenkern und den Agitatoren einerseits – heißen sie nun Petry, Höcke, Gauland, Bachmann oder Festerling – und denen, die sich von deren Botschaften angezogen fühlen. Denn während die führenden Köpfe und diejenigen, die sich als Parteimitglieder zur AfD bekannt haben, sehr genau wissen, dass sie sich rechtsradikaler Parolen bedienen und diese gezielt einsetzen, muss das bei deren Wählern nicht unbedingt der Fall sein.

1 Nach der Definition der Bundeszentrale für politische Bildung

Die Universität Hamburg zeigt dies in ihrer Bürgerumfrage (Hamburg-BUS) vom Herbst 2016 deutlich auf: 59 Prozent der befragten AfD-Wähler stimmten dem Satz „Auch heute ist der Einfluss von Juden groß“ (andere Parteien: 16 Prozent). 36 Prozent der AfD-Anhänger unterstützen die Aussage „Wir sollten einen Führer haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert“ (andere Parteien: sieben Prozent). 40 Prozent der AfD-Wähler gaben an, „der Nationalsozialismus hatte auch seine guten Seiten“ (andere Parteien: sechs Prozent). Immerhin noch 25 Prozent stimmen der Aussage „Andere Völker mögen Wichtiges vollbracht haben, an deutsche Leistungen reicht es aber nicht heran“ zu. Dazu passt, dass eine Mehrheit der Deutschen die AfD für rechtsextrem hält.²

Die Mehrheit der Deutschen hält die AfD für rechtsextrem

Meinung der Befragten zur politischen Ausrichtung der AfD

Nicht die gesamte Partei, aber einzelne Teile verfolgen verfassungsfeindliche Ziele



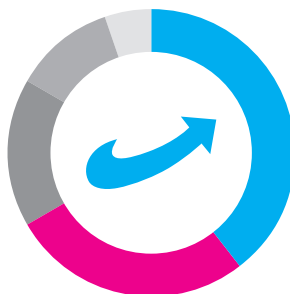
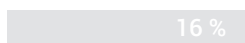
Die Partei verfolgt verfassungsfeindliche Ziele



Die Partei verfolgt keine verfassungsfeindlichen Ziele



Weiß ich nicht/keine Angaben



Halten Sie die AfD für eine rechtsextreme Partei?



Diese Ergebnisse zeigen: Die Zahl der AfD-Wähler, die menschenfeindliche und undemokratische Ansichten vertreten, ist groß. Allerdings gilt das auch für die Zahl derer, für die das nicht gilt – und die trotzdem eine rechtsradikale Partei wie die AfD zu wählen bereit sind. Ersterer gilt es zu identifizieren – und mit den Mitteln, die der öffentliche Diskurs und der Rechtsstaat bieten, zu bekämpfen. Und Letztere gilt es zu identifizieren – und dann um sie zu kämpfen. Dazu muss man in der Lage sein, unterschiedliche Strategien einzusetzen, je nachdem, mit welchem der immer wiederkehrenden Argumentationsmuster man es zu tun hat. Genau darum soll es in dieser Broschüre gehen. Bevor man sich allerdings gut gerüstet in den Meinungskampf stürzen kann, macht es Sinn, sich einige grundsätzliche Gedanken zu machen.

2. Rechte Hetze und rechtsradikale Chiffren erkennen

Die erste Frage, die man klären muss: Woran erkennt man eigentlich rechtsradikale Parolen? In manchen Fällen ist das einfach. Sätze wie „Die Vergasung der Juden war schon richtig“, „Alle Ausländer sind Verbrecher“ oder die Nutzung offen nationalsozialistischen Vokabulars sind eindeutige Hinweise auf die Gesinnung des Gesprächspartners. Nur: So einfach machen es einem die Köpfe und Anhänger von AfD, Pegida und Co. selten. Vielmehr versuchen sie es oft mit Aussagen, die zunächst gar nicht allzu problematisch wirken und bis weit in die Mitte der Gesellschaft anschlussfähig sind. Erst auf den zweiten Blick wird dann die Gesinnung offenbar. Indikatoren zur Enttarnung rechtsradikaler Argumentationsmuster sind beispielsweise:

- **Die Anwendung des Freund-Feind-Schemas („Wir Deutsche gegen die Ausländer“ oder auch „Wir hier unten gegen die da oben“) – und damit die Entindividualisierung ganzer Gruppen.**
- **Die Nutzung von Verallgemeinerungen („Alle Muslime sind Terroristen“).**
- **Die Entmenschlichung, etwa indem von politisch Andersdenkenden als „Wucherung am deutschen Volkskörper“ gesprochen wird, wie es der sachsen-anhaltinische AfD-Chef Poggendorf getan hat; allgemein also Menschen mit**

- Naturkatastrophen, Tieren oder Krankheiten verglichen werden.
- **Das Verbreiten von offensichtlichen Lügen über demokratische Politiker und Minderheiten, insbesondere aus eindeutig rechtsradikalen Quellen.**
 - **Das Heraufbeschwören eines Untergangs der westlichen Zivilisation durch die Unterwerfung unter eine vermeintliche Islamisierung.**
 - **Die Herabwürdigung Andersdenkender durch Etikettierung als „Gutmensch“, „linksextrem“ oder pauschal „psychisch gestört“.**
 - **Die besondere Betonung negativer Eigenschaften von Minderheiten (etwa Antisemitismus, Sexismus), die ebenso Teil des eigenen, rechtsradikalen Weltbildes sind.**

Allgemein gilt: Man sollte nicht hysterisch hinter jedem „dummen Spruch“ eine rechtsradikale Einstellung vermuten. Bei einer Häufung solcher Positionen darf man von einer entsprechenden Überzeugung allerdings ausgehen – auch wenn die Gesprächspartner das noch so heftig bestreiten („Bin ich jetzt ein Nazi, nur weil ich die Wahrheit sage?“).

3. Warum gerade Liberale gefragt sind

Die zweite wichtige Frage aus liberaler Sicht: Was geht uns das eigentlich an? Die Antwort ist in diesem Fall recht einfach. Denn auch wenn der Kampf gegen rechtsradikales Gedankengut natürlich eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist: Liberale sind besonders gefordert, weil sie besonders betroffen sind. Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Vorstandsmitglied der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, hat schon 2016 festgestellt: „Das Land, das die AfD anstrebt, ist ganz klar nicht das liberale Deutschland von heute.“ Diese Aussage wird von zahllosen Publikationen aus dem rechten Spektrum bestätigt, die belegen, dass nicht etwa die Linken für AfD, Pegida und Co. der Hauptfeind sind, sondern explizit die Liberalen und die von ihnen so heiß geliebte Freiheit.³

3 Siehe hierzu: A. Siemes, Rechtspopulismus und AfD. Eine Herausforderung für Demokraten, www.freiheit.org.

Viele rechte Vordenker haben das formuliert, AfD-Lautsprecher Alexander Gauland brachte die Kampfansage aber schon vor Jahren in seinem Buch „Anleitung zum Konservativsein“ klar auf den Punkt: „Wir werden es künftig mit zwei kulturellen Milieus zu tun haben, einem liberal individualistischen, das sich für Zuwanderung, die Anerkennung von homosexuellen Lebensgemeinschaften und jede Art von Selbstverwirklichung stark macht, und einem wertkonservativen, das auf einer verbindlichen Identität aus moralischen Prinzipien und abendländischen Traditionen besteht und wirtschaftlichen Notwendigkeiten wie wissenschaftlichen Erfolgen eher skeptisch gegenübersteht, also nicht mehr das bürgerliche Lager gegen die Sozialdemokratie, sondern Konservative versus Liberale in allen Parteien.“ Der Feind für die Rechtsradikalen sind wir.

Dazu passt, dass im öffentlichen Diskurs Radikalisierungsprozesse zunehmend in Verbindung mit Individualisierungs- und Desintegrationsprozessen gebracht werden. Anders gesagt: Der Liberalismus soll der eigentliche Schuldige für die Entwicklung sein. Menschen, die sich von den Herausforderungen einer liberalen Gesellschaft überfordert fühlen, suchen nach Halt in Gruppen ähnlich Denkender. Dort bestätigt man sich gegenseitig, dass man nicht selbst für die eigene unbefriedigende Situation verantwortlich ist. Das ist aber nur der erste Schritt. Der nächste besteht im Versuch der eigenen Aufwertung – und zwar über die Abwertung anderer. Minderheiten wie Juden, Muslime oder Ausländer, aber auch gleich „die Politiker“, „die Lügenpresse“ oder „das System“ als Ganzes stehen für sie für die Verfehlungen der offenen Gesellschaft, die es zu bekämpfen gilt.

4. Allgemeine Strategien

Die dritte wichtige Frage ist: Wie geht man am besten vor? Darauf kann es keine einfache Antwort geben. Denn wann haben Sie in letzter Zeit einen Menschen mit einem festen Standpunkt innerhalb eines Gesprächs nur mit Argumenten dazu gebracht, seine Position grundsätzlich zu überdenken? Während Sie noch grübeln, können wir Sie beruhigen: Sie sind nicht alleine.

Die Macht der Argumente im Diskurs wird gerne überschätzt. Das soll allerdings kein Plädoyer für einen postfaktischen Diskurs sein. Die Argumente sollten schon sitzen, aber sie müssen von der richtigen Kommunikationsstrategie begleitet werden.

Das Arbeiten alleine mit Fakten kann ausschließlich dann funktionieren, wenn es in der Welt des Gegenübers schon Andockstellen gibt, etwa Zweifel, ob seine bisherige Meinung denn tatsächlich richtig ist. Hat man es mit jemandem zu tun, der schon maßgebliche Grundlagen unserer Gesellschaft ablehnt – die Demokratie, die Menschenrechte – darf man nicht verzagen, wenn man nicht mit jedem Argument durchdringt. Vielmehr sollte man sich bewusstmachen, dass schon viel erreicht ist, wenn man es schafft, Zweifel zu säen und damit zum Nachdenken anzuregen. Damit nimmt man den Druck aus dem Gespräch – und von den eigenen Schultern.

Das soll natürlich nicht heißen, dass man sich nicht bemühen soll, im Umgang mit radikalen Meinungen zumindest einen Punktsieg zu erringen. Ganz im Gegenteil! Die Frage nach dem Wie ist allerdings nicht nur von der richtigen Strategie, sondern auch von der Ausgangssituation abhängig. Am ehesten besteht eine Chance, beim Gesprächspartner direkt etwas zu erreichen, wenn eine enge persönliche Beziehung, ggf. sogar ein langjähriges Vertrauensverhältnis besteht. Am geringsten ist diese Chance bei Unbekannten, die selbst zu rechten Demonstrationen (Pegida etc.) gehen oder Mitglied einer rechten Partei (AfD, NPD, Der Dritte Weg etc.) sind. Solche Debatten sind in der Regel nur dann sinnvoll, wenn Mithörer/Mitleser anwesend sind, die noch nicht dem einen oder anderen Lager zuzurechnen sind. Ansonsten muss man es auch einmal gut sein lassen können.

Nachfolgend finden sich die wichtigsten von Soziologen, Psychologen und Kommunikationsexperten empfohlenen Strategien, um Diskussionen im eigenen Sinne zu gestalten und Radikalen möglichst nachhaltig den Zahn zu ziehen.⁴

4 Der Auflistung liegen neben eigenen Erfahrungen und Interviews mit Experten Empfehlungen aus verschiedenen Publikationen zugrunde, die im Anhang aufgelistet sind.

DOs

Einmischen Wenn man oft sowieso nichts erreichen kann, kann man sich dann nicht gleich ganz heraushalten? Die Frage ist berechtigt, aber die Antwort ist klar: nein. Denn radikaler Hass erschöpft sich auf Dauer nie in Worten. Rechter Hass – ob von AfD- oder NPD-Politikern, Pegida-Rednern oder anonym im Netz geäußert – verstärkt Vorurteile bis hin zur Hassexplosion. Die gesellschaftliche Grundstimmung hat sich bereits deutlich verschlechtert. Eine weitere Eskalation würde eine Gefährdung für den liberalen Rechtsstaat und die offene Gesellschaft bedeuten. Deren Gegner brauchen den Rückenwind und das Gefühl, eigentlich für „das Volk“ zu sprechen, für die schweigende Mehrheit. Diesen Eindruck können sie aber nur bekommen, weil die wirkliche Mehrheit – die demokratische Mitte – tatsächlich viel zu oft schweigt und einer brüllenden Minderheit Raum zur Entfaltung gibt.

Selbstbewusst auftreten Es gilt die Faustregel: Überzeugen kann nur, wer sich selbst stark fühlt. Es ist daher äußerst wichtig, sich Strategien auch für den Umgang mit persönlichen Angriffen zurechtzulegen. Das ist leichter gesagt als getan. Aber es ist möglich. Wenn man es schafft, seine Gefühle positiv zu beeinflussen, läuft man nicht mehr Gefahr, sich von negativen Gefühlen selbst beeinflussen zu lassen. Nur so schafft man es, auf Dauer die Kontrolle über den Diskurs zu behalten, das Gespräch zu lenken. Zeigt man hingegen Schwäche, werden die Demagogen genau dort ansetzen. Denn vergessen wir nicht: Menschliche Rücksichtnahme ist ihnen fremd. Sie versuchen all diejenigen, die anderer Meinung als sie sind, zu demütigen, zu verletzen, einzuschüchtern und sogar zu zerstören.

Richtige Diskursebene wählen Menschen suchen in erster Linie nach Anerkennung, nach Bestätigung – nicht nach Fakten. Daher muss man in einer emotionalen Situation in der Lage sein, den Diskurs nicht nur auf der Fakten-, sondern auch auf einer Beziehungsebene zu führen. Echtes Interesse für die Gründe für Angst oder Hass öffnet, trotz aller verbleibenden Widersprüche, die Tür zur Lösungsfindung – wenn vielleicht auch nur einen Spaltbreit. „Offensichtlich nehmen wir die Situation unterschiedlich wahr. Lass uns doch mal schauen, wo die Unterschiede herkommen“, könnte so ein Satz sein, mit dem man sich nicht verbiegt, aber den Gesprächsfaden auch nicht zerreißt.

Einfache Sprache nutzen Auch wenn man sich in bildungsbürgerlichen Kreisen gerne über Wahlprogramme oder Verwaltungsschreiben in „einfacher Sprache“, das heißt einfachen Hauptsatzkonstruktionen ohne Fremdwörter, mokiert: Der Ansatz ist richtig und wichtig. Demokraten können gegen Populisten in einem Wettbewerb um einfache Lösungen niemals gewinnen, denn dafür ist die Realität zu komplex. Was man aber tun kann: Komplexe Lösungen auf ihren Kern reduzieren und so einfach und verständlich wie möglich darstellen. Wer schon an der sprachlichen Ebene scheitert, wird seinen Gesprächspartner nie überzeugen können.

Nachfragen Diese Strategie hat – richtig angewendet – gleich mehrere Funktionen. Zunächst einmal zwingt sie einen selbst zur Zurückhaltung, was in einer schwierigen Gesprächsatmosphäre vor Fehlern bewahrt. Darüber hinaus kann man durch Fragen die Hoheit über die Debatte erlangen, ohne dass es dem Gegenüber überhaupt bewusst ist. Denn: Wer fragt, der steuert. Das hilft insbesondere dann, wenn man sich unvorhergesehen und unvorbereitet in einer Diskussion mit Verkündern rechter Parolen wiederfindet. Durch Fragen wie die folgenden gewinnt man dann nicht nur Zeit, sondern zwingt den Gegenüber auch gleich, selbst die Karten auf den Tisch zu legen:

- **„Woher weißt Du das?“**
- **„Bist Du selbst Zeuge des Vorfalls geworden?“**
- **„Hast Du die Aussage persönlich überprüft?“**
- **„Hast Du noch weitere Quellen gesucht?“**
- **„Ich kenne andere Aussagen, kannst Du Deine Behauptung bitte belegen?“**
- **„Wer sind denn ‚die‘ oder ‚die da oben‘, von denen Du immer redest? Kannst Du Beispiele nennen?“**

Wichtig: Warum-Fragen sollte man möglichst vermeiden, weil sie in der Regel wie die Aufforderung zur Rechtfertigung wirken und eine Abwehrhaltung provozieren.

Dranbleiben Setzt man die Fragen klug ein, kommt man in der Regel schnell an einen Punkt, an dem der Gesprächspartner unsicher wird – selbst wenn er das niemals zugeben würde. Dann gilt es, vor allem auch mit Blick auf die anderen an der Diskussion Beteiligten und die passiven Zuhörer, ihn aus dieser Sackgasse nicht mehr herauszu-

lassen. Sollte er also versuchen, das Thema zu wechseln, sollte man darauf bestehen, dass die gestellten Fragen beantwortet werden. Sollte er versuchen, ohne Belege auf seinem Standpunkt zu beharren („Das weiß doch jeder, dass das so ist“), kann man nochmals um konkrete Beispiele und Namen bitten. Meistens kommt dann nicht mehr viel – Punktsieg!

Behauptungen überprüfen Vor allem bei Onlinediskussionen gibt es die Möglichkeit, konkrete Behauptungen recht schnell auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Initiativen wie Mimikama, Hoaxmap, Correctiv oder Schmalbart haben es sich zur Aufgabe gemacht, Internetgerüchten auf den Zahn zu fühlen und inzwischen ordentliche Datenbanken aufgebaut. Auch namhafte Medien recherchieren immer wieder zu solchen Themen, so hat etwa die Frankfurter Rundschau eine Serie zu „Mythen der Rechten“ gedruckt, die auch online zu finden ist. Einen Diskussionspartner live zu entzaubern hat zumindest auf die Zuhörer und Mitleser eine starke Wirkung. Generell gilt: Man sollte sich breit informieren und auch selbst nicht in seiner eigenen „filterbubble“ verharren.

Grenzen ziehen Radikale brauchen Regelbruch und Grenzüberschreitung. Das bewirkt, dass in fast jedem Gespräch irgendwann der Moment kommt, in dem die Grenzen der Geduld des Gegenübers überschritten werden. Lässt man dies zu, kommt man danach nie wieder dahinter zurück. Durch das Ziehen von Grenzen behält man die Kontrolle und wirkt authentisch („Diese Aussage von Dir macht einen Diskurs unmöglich. Wenn Du an einem Dialog interessiert bist, musst Du Dich an die Regeln halten, die Du selbst für Dich in Anspruch nimmst“). Beides ist wichtig, um am Ende als Sieger aus der Diskussion hervorzugehen.

Solidarität organisieren Diese Strategie gilt natürlich nur für den Fall, dass man sich in einer größeren Runde und nicht im Zwiegespräch befindet. Die Erfahrung zeigt, dass sich viele der Zuhörer von dominant bis aggressiv auftretenden Diskutanten einschüchtern lassen und deshalb still bleiben. Von den Agitatoren wird das gerne als schweigende Zustimmung gewertet. Gerade wenn sich in der Runde Menschen befinden, deren Position man kennt, ist es nicht verboten, diese direkt ins Gespräch mit einzubeziehen und um eine Stellungnahme zu bitten („Du siehst das doch sicher auch anders, oder?“ oder

einfach „Was sagst Du denn dazu?“). Sobald man selbst die Mehrheit hinter sich hat, wird es eng für den Radikalen, der gerne vorgibt, für diese – die „schweigende Mehrheit“ – zu sprechen.

Zum Schein zustimmen und eigene Themen setzen Spätestens an diesem Punkt beginnen die Strategien für „Fortgeschrittene“. Genau wie mit dem Nachfragen lässt sich durch vorgebliche Zustimmung das Gespräch in eine neue Richtung lenken, in der man sich selbst wohl und der Gesprächspartner sich unwohl fühlt. Wichtig ist, dass man mit der Zustimmung nicht zu weit geht und daran später gemessen wird. Mögliche Formulierungen könnten etwa sein: „Der Punkt ist tatsächlich wichtig, aber viel wichtiger ist noch...“ oder „Das hat mir schon mal jemand gesagt. Nachdem ich ihr die Hintergründe erklärt habe, hat sie das aber folgendermaßen gesehen...“ oder sogar „Das habe ich früher auch so gesehen. Dann ist mir allerdings XY begegnet/ folgendes passiert...“.

Humor gezielt einsetzen Ein überspitzter, humorvoller Kommentar kann – sparsam dosiert und solange er nicht zu Zynismus wird – helfen, die Gegenseite zu verunsichern und Stärke demonstrieren. Wenn etwa jemand behauptet, Asylbewerber würden besser behandelt als Deutsche, kann ein Spruch wie „Es wird Dich sicher niemand davon abhalten, einer Flüchtlingsfamilie Deine Wohnung zu geben und selbst in eine von diesen luxuriösen Container-Sammelunterkünften zu ziehen“ die ganze Absurdität der Behauptung aufzeigen.

Beweglich bleiben Man sollte sich selbst immer bewusst machen, dass es sinnvoll sein kann, während des Diskurses die Strategien zu wechseln. Denn nicht immer schätzt man zu Anfang die Situation oder den Gesprächspartner richtig ein. Wenn man eine Diskussion auch mit allen vorher beschriebenen Strategien nicht in den Griff bekommt und man beginnt, sich unwohl zu fühlen, sollte man auch den Abbruch des Dialogs als Möglichkeit immer im Hinterkopf haben. Denn auch wenn Radikale dann gerne etwas von Meinungsfreiheit erzählen: Niemand hat ein Anrecht darauf, dass man seinem Hass länger zuhört, als man selbst will.

Den Rechtsstaat zur Hilfe holen Wer den liberalen Rechtsstaat behalten will, muss auch mithelfen, ihn zu beschützen. Wenn also in Gesprächen oder Online-Diskussionen tatsächlich volksverhetzende

oder verleumderische Behauptungen in den Raum gestellt und selbst auf Nachfrage weder belegt noch zurückgenommen, sondern im Gegenteil sogar noch bestärkt werden, kann das ein Fall für Polizei und Staatsanwaltschaft sein. Aufrufe zum Mord an Flüchtlingen und Politikern, Drohungen in Richtung anderer Gesprächspartner, mit ihnen kurzen Prozess zu machen, wenn man erst einmal an der Macht ist oder das Leugnen des Holocausts sind Beispiele, die man nicht einfach so stehen lassen sollte. Mit Denunziantentum hat das übrigens nichts zu tun, wie von den selbsternannten Verfechtern der Meinungsfreiheit gerne behauptet wird. Die Grenzen des Erlaubten definiert das Strafrecht. Da verhält es sich dann nicht anders als bei Eigentums- oder Gewaltdelikten.

DON'Ts

Laut oder ausfällig werden, weil das dem Gegenüber die Möglichkeit bietet, in die geliebte Opferrolle zu schlüpfen („Gesinnungsterror“, „Es gibt keine Meinungsfreiheit mehr.“).

Moralisieren, denn das würde es dem Gegenüber zu leicht machen, sich mit einem Verweis auf „Political Correctness“ und „Gutmenschen-tum“ aus der Verantwortung zu stehlen, ohne seine Behauptungen belegen zu müssen.

Von oben herab argumentieren („Du hast offenbar keine Ahnung“), denn das wirkt unsympathisch. Lieber in Frageform („Kennst Du die Studie von XY, die das Gegenteil sagt? Was sagst Du dazu?“) die Information unterbringen und den Gesprächspartner zwingen, Stellung zu nehmen. Auch die Bagatellisierung von Ängsten nach dem Motto „Wenn wir sonst keine Probleme haben...“ oder „Als ob das alles wirklich so schlimm wäre...“ sollte man unterlassen.

Im Befehlston agieren („Hör doch auf mit dem Quatsch!“ oder „Jetzt reiß Dich doch mal zusammen“), Vorwürfe formulieren („Du willst es wohl einfach nicht verstehen!“) oder gar drohen („Das wird Dir noch leidtun!“), denn das provoziert nur Trotzreaktionen.

Dogmatisch auftreten Es ist durchaus in Ordnung, den Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Dumm ist allerdings, seine Fehler zu wiederholen, etwa indem man selbst dann widerspricht, wenn der

Gegenüber vielleicht eine Teilwahrheit für sich hat (besser: „An der Stelle kann ich Dir sogar Recht geben, das sehe ich auch so. Aber Deine Ableitung teile ich deshalb trotzdem nicht“). Um beim Beispiel der Flüchtlingsdebatte zu bleiben: Man kann durchaus deutliche Kritik an der Politik der Bundesregierung vorbringen, ohne deshalb aber automatisch in fremdenfeindliche Argumentationsmuster zu verfallen.

Übertreiben Vermutlich kennt jeder den Impuls, jemandem, dessen Weltsicht man unerträglich findet, das Gegenteil beweisen zu wollen. Nur: Nicht immer ist genau dieses automatisch wahr. Wenn jemand sagt, alle Asylbewerber seien Terroristen, ist es schlicht falsch, im Umkehrschluss zu behaupten, kein Asylbewerber sei (potenzieller) Terrorist. Gerade mit der übermäßig guten Darstellung angegriffener Bevölkerungsgruppen und dem Negieren offensichtlicher Probleme macht man sich unglaubwürdig – und spielt dem Gegenüber nur in die Hände. Gerade wenn es um Humanität geht, ist das übrigens auch gar nicht notwendig. Der Anspruch auf eine rechtsstaatliche Prüfung eines Asylantrages etwa ist nicht daran geknüpft, dass ein Mensch gut sein muss, sondern alleine daran, dass er Mensch ist.

5. Rechte Hetze und rechtsradikale Chiffren erkennen

Kommunikationstyp I: offen rechtsradikal



Erkennungsmerkmale: Rechtsradikalismus ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, das mit den unterschiedlichsten Gesichtern daherkommen kann. Man sollte sich daher zunächst von dem Gedanken verabschieden, dass man es in der Regel mit einfach erkennbaren Neonazis zu tun hat. Glatzen und Springerstiefel sind selbst innerhalb der Szene rund um die NPD inzwischen selten. Das neue Gesicht des Rechtsradikalismus sieht aus wie Frauke Petry, Beatrix von Storch, Björn Höcke oder Alexander Gauland – bieder, zum Teil mit angesehenen, bürgerlichen Berufen, teilweise in der Sprache bewusst zurückgenommen, in der Sache allerdings kein bisschen weniger radikal.



Außenwirkung: Aggressiv und brutal, dogmatisch, diskriminierend, kompromisslos, diffamierend, emotional, menschenverachtend.



Typische Aussagen: „Hier findet gerade eine Umvolkung statt, ein großer Bevölkerungsaustausch.“ / „Es braucht endlich eine Revolution gegen die Merkel-Diktatur. Dann wird aufgeräumt und dann Gnade denen da oben Gott.“ / „Wir müssen unsere deutsche Kultur und unsere deutschen Frauen schützen – auch mit Gewalt!“



Typische Informationsquellen: Rechtsradikale sind absolute Gegner der von ihnen geschmähten „Mainstreammedien“ oder „Systemmedien“. Allerdings nutzen sie diese durchaus selektiv, wenn sie ihnen in die Hände spielen. Ansonsten bedienen sie sich aus dem explodierenden Spektrum stramm rechter Publikationen, offline wie online. Zu nennen sind beispielsweise die Junge Freiheit, Sezession, Zuerst, Compact, die Blaue Narzisse oder Netzplanet, russische Propagandakanäle wie RT Deutsch oder Sputniknews, sowie die Facebook-Seiten von AfD und Pegida, Akif Pirinçci, Tatjana Festerling und Co.



Argumentationsmuster: Rechtsradikale nutzen die immer gleichen Kampfbegriffe, die darauf abzielen, sie in die Opferrolle zu befördern, aus der heraus sie dann ein Recht auf Widerstand ableiten. Die Flüchtlingskrise wird dann als lang geplante „Umvolkung“ beschrieben, ein „Bevölkerungsaustausch“, mit dem die Regierung versuchen will, die „echten Deutschen“ wahlweise zu vernichten oder kleinzuhalten. Sie versuchen, sich als letzte wahre Demokraten, als letzte Kämpfer für die Freiheit darzustellen, weil diese Schlagwörter positiv besetzt sind. Die Forderung nach direkter Demokratie und die Parole „Wir sind das Volk!“ sind in diesem Kontext zu verstehen – wobei direkte Demokratie nur dann gewollt ist, wenn man glaubt, die Mehrheit auf seiner Seite zu haben. Ihr Ziel ist faktisch das Gegenteil. Den Überzeugungstätern schwebt ein Gesellschaftsmodell ähnlich der autoritären Ordnung in Russland vor: Ein Pseudoparlament, darüber ein starker Mann, der Politik für ein vorgeblich homogenes Staatsvolk macht und Minderheiten unterdrückt.



Umgangsempfehlung: Eine inhaltliche Empfehlung mit den „Argumenten“ der Rechtsradikalen sollte weitgehend vermieden werden. Wer Demokratie und liberale Lebensart abschaffen will, sollte nicht noch damit belohnt werden, dass man sich von ihm die Diskussionsthemen

diktieren lässt. Vielmehr geht es darum, Respekt einzufordern, Leitplanken einzuziehen und darin Härte zu zeigen. Eine der Hauptüberzeugungen der Rechtsradikalen ist, dass die Demokratie zu schwach ist, um sich gegen ihre Feinde zu wehren. In der Weimarer Republik behielten die Vertreter dieser Meinung Recht. Wenn man im Gespräch mit den rechtsradikalen Überzeugungstätern nicht zurückweicht, ihnen auch öffentlich mit aller Härte die Prinzipien von Demokratie und Rechtsstaat entgegenhält, nimmt man ihnen den Wind aus den Segeln. Beim Überschreiten von strafrechtlichen Grenzen sollte man das Gespräch abbrechen und Anzeige erstatten, um zu zeigen, dass man tatsächlich bereit ist, die Grenzen des Rechtsstaats zu verteidigen. Denn: Appeasement gegenüber Radikalen hat noch nie funktioniert.

Kommunikationstyp II: verschwörungstheoretisch



Erkennungsmerkmale: Verschwörungstheoretiker sind davon überzeugt, dass sie besser informiert sind als ihre Gesprächspartner – und zeigen das in der Regel auch deutlich. Für sie sind alle, die ihre Meinung nicht teilen, „dumme Michel“, „Schafe“ oder „Lemminge“, die nicht in der Lage sind, das Offensichtliche zu erkennen. Die Verschwörungstheoretiker gehen davon aus, dass es in der Politik keine Zufälle oder menschliches Versagen gibt; für sie ist alles Teil eines großen Plans, mit dem eine kleine Gruppe von Menschen – dahinter stecken in der Regel am Ende immer die Juden – den normalen Bürger unterdrücken will.



Außenwirkung:

Aggressiv bis gewaltbereit, missionarisch, von einem Überlegenheitsglauben getragen, esoterisch, wirr.



Typische Aussagen: „Die Bundesrepublik Deutschland ist nur eine Firma, das Deutsche Reich besteht fort.“ / „Angela Merkel ist nur eine Marionette der jüdischen Banken, der New World Order.“ / „Die Bilderberger, Rockefeller und Rothschilds stecken hinter dem Holocaust, um die Deutschen für immer zu knechten.“ / „Wir werden in einen Dritten Weltkrieg gegen das friedliebende Russland getrieben.“



Typische Informationsquellen: Die Verschwörungstheoretiker meiden die klassischen Medien fast vollständig. Sie informieren sich vor allem auf Facebook und Youtube. Quellen werden nicht hinterfragt, sondern alleine danach ausgewählt, dass sie die eigene Weltansicht

bestätigen. Erfolgreich in der Szene sind Jürgen Elsässer mit seinem Compact-Magazin, Ken Jebsen, RT Deutsch (der deutschsprachige Propagandasender der russischen Regierung) und die Schriften des inzwischen verstorbenen Udo Ulfkotte.



Argumentationsmuster: Verschwörungstheoretiker äußern sich durchgehend antiliberal: Aus ihrer Perspektive sind für Missstände niemals sie selbst verantwortlich, sondern immer „die da oben“ oder einfach nur „die“. Fragt man nach, wer „die“ denn konkret sein sollen, landet man in der Regel recht schnell bei Antisemitismus, wenn auch oft chiffriert. Da ist dann die Rede von „Ostküstenkapital“, „den Rothschilds und Rockefellers“, „den Bilderbergern“, „den Freimauern“, „den Illuminaten“ und anderen vermuteten Geheimzirkeln. Dazu passen dann konkrete Theorien, die gerade Konjunktur haben, etwa dass Angela Merkel Jüdin sei und einen jüdischen (sic!) Pass habe, was sie aber zu verheimlichen versuche. Oder die Behauptung der sogenannten Reichsbürger, Deutschland sei immer noch besetztes Territorium, die Bundesrepublik Deutschland nur eine GmbH, weshalb Verwaltungen keinerlei Durchgriff hätten und die Polizei nur der Werksschutz der „Firma BRD“ sei, ohne hoheitliche Rechte.



Umgangsempfehlung: In der Regel sollte man Diskussionen mit Verschwörungstheoretikern aus dem Weg gehen – sie bringen nichts und kosten Nerven und wertvolle Lebenszeit. Sämtliche Verschwörungstheorien, die in der Szene kursieren, sind vorwärts und rückwärts widerlegt, was die Verschwörungstheoretiker allerdings nicht interessiert. Kommt man aber in Anwesenheit weiterer, möglicherweise unentschiedener Menschen mit Verschwörungstheoretikern in Kontakt und kann eine Auseinandersetzung nicht umgehen, geht es darum, die Diskurshoheit zu behalten. Auf keinen Fall darf man sich auf eine inhaltliche Diskussion einlassen, weil man es in der Regel mit jemandem zu tun hat, der immer einen – vorgeblichen – Beweis als Antwort hat. Diese sind zwar nicht belegt – und auch nicht belegbar – aber ohne intensive Schulung auch nicht aus dem Stand widerlegbar. Wer sich stark genug fühlt, kann mit eigenen, schwachsinnigen Verschwörungstheorien antworten („9/11 war ein Insidejob der CIA? Also ich habe gehört, das waren die Russen/die Chinesen/die Aliens“), die ebensowenig be- und widerlegbar sind und die Position des Verschwörungstheoretikers damit delegitimieren. Ansonsten lautet die richtige Strategie offensives Ignorieren: „Deine Behauptungen sind rechtsra-

dikale, antisemitische Verschwörungstheorien, die zigmal widerlegt sind. Solche antidemokratischen, menschenfeindlichen Positionen wertere ich nicht dadurch auf, dass ich auch noch über sie diskutiere.“
Vorsicht: Eine Konfrontation mit zu Gewalt neigenden „Reichsbürgern“ sollte vermieden werden.

Kommunikationstyp III: nostalgisch



Erkennungsmerkmale: Die Nostalgiker sind besonders häufig im Osten Deutschlands anzutreffen. Sie sind häufig noch in der DDR geboren und gehören zu den Menschen, die sich im real existierenden Sozialismus eingerichtet hatten. Vielleicht waren sie für den Staat oder sogar für die Staatssicherheit tätig und sahen die Bundesrepublik immer als Feindstaat. Vielleicht hat sie die Wende aus der Bahn geworfen. Nostalgiker gibt es natürlich auch im Westen. Dort trauern sie der alten, beschaulichen Bundesrepublik hinterher. Die Nostalgiker schwanken zwischen der Linkspartei und der AfD, sind in vielen Fällen mit ihrem Leben unzufrieden und hängen einem Früher-war-alles-besser-Denken nach. Demokratie ist für sie kein eigener Wert, weshalb sie auch Sympathie für Despoten wie Putin oder Orbán haben, denn „dort herrscht wenigstens Ordnung“. Sie sind in der Regel zutiefst antiamerikanisch geprägt. Globalisierung ist ihnen ein Graus.



Außenwirkung: Frustriert, in der Vergangenheit gefangen, missverstanden, antikapitalistisch, antidemokratisch, dogmatisch.



Typische Aussagen: „Im Sozialismus war nicht alles schlecht. Das Bild ist von Lügen geprägt.“ / „Der Kapitalismus und die Globalisierung zerstören die Völker.“ / „Wir brauchen mehr Solidarität – aber erst einmal für Deutsche.“ / „Russland ist unser echter Freund, nicht die imperialistischen Amerikaner.“



Typische Informationsquellen: Die Nostalgiker sind deutschen Medien gegenüber sehr skeptisch; im Osten lesen am ehesten sie noch „Neues Deutschland“. Ansonsten informieren sie sich in russischen Propagandamedien wie RT Deutsch, Sputniknews, im Compact-Magazin oder über einschlägige Youtube-Kanäle.



Argumentationsmuster: Sie sind davon überzeugt, dass der Staat sich mehr um die Schwachen kümmern müsste – zu denen sie sich auch zählen. Dabei zeigen sie ein großes Anspruchsdenken und sind davon überzeugt, dass sie als „echte Deutsche“ mehr Anspruch auf einen Anteil aus dem Staatstopf haben als alle „Fremden“, egal ob sie nun einen deutschen Pass haben oder nicht und egal, wie lange sie in Deutschland leben. Sie hängen häufig Verschwörungstheorien an, glauben, dass die Flüchtlingskrise von Amerika (und Israel) geplant war, um Europa zu überfordern und danach endgültig zum amerikanischen Vasallen auf dem Weg in einen Krieg gegen Putin zu machen. In der Ukrainefrage stehen sie auf der Seite Russlands, glauben an eine Reaktion auf die Bedrohung durch die Ostausdehnung der NATO und sind überzeugt, dass die ukrainische Regierung aus Faschisten besteht, die die russische Bevölkerung auslöschen wollen.



Umgangsempfehlung: Hier gilt ein klares „Es kommt darauf an“. Hat man es mit Dogmatikern zu tun, sollte man sich nicht zu tief in eine Diskussion hineinziehen lassen, die nirgendwohin führt. Gerade im privaten Umfeld kann es allerdings Anknüpfungspunkte geben, die zu bespielen sich lohnt. Aber Vorsicht: Die Ablehnung der westlichen Demokratie ist oft tief verankert. Fakten sind für sie nicht mehr als eine Meinung oder einfach Propaganda. In der Auseinandersetzung mit ihnen geht es daher vor allem darum, Türen, die verschlossen scheinen, wieder leicht zu öffnen, Zweifel zu säen und die Mithörenden zu erreichen. Das erreicht man etwa mit der Bitte um Belege und Fakten und geduldigem Nachfragen. Auch Zweifel an der Glorifizierung Putins zu säen kann hilfreich sein („Wenn Putin so ein Menschenfreund ist, wieso erhalten dann immer noch zahlreiche Menschen aus der Russischen Föderation in Deutschland Asyl?“).

Kommunikationstyp IV: den Staat hassend



Erkennungsmerkmale: Staatshass tritt oft bei jungen Menschen auf, seien es nun Studenten oder junge Berufstätige. Sie kennen oft nur schwarz und weiß, tun sich mit Differenzierung schwer. So reicht es ihnen nicht, etwa die Höhe von Steuern zu kritisieren, vielmehr empfinden sie gleich jede Form von Steuern oder Abgaben als Verbrechen, weil ihnen durch Zwang ihr Eigentum genommen wird. Ihre Überzeugungen sind stark theoretisch gefärbt, realpolitische Abwägungen sind ihnen fremd – vermutlich auch aus einem Mangel an eigenen

praktischen Erfahrungen. In ihren Äußerungen wird eher eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem demokratischen System deutlich als ein tiefgehender Rassismus. Ihre Begeisterung für die AfD-Politiker hält sich in Grenzen. Sie sehen die AfD und Pegida mehr als Verbündete im Kampf gegen einen gemeinsamen Feind denn als politische Heimat.



Außenwirkung: Arrogant, rücksichts- und verantwortungslos, gefallen sich oft in der Rolle des Außenseiters, provozieren gerne, geben sich belesen, behaupten, niemanden zu brauchen, ergehen sich in Untergangphantasien.



Typische Aussagen: „Die EUdSSR (gemeint ist die EU) ist das größte sozialistische Umerziehungsprojekt aller Zeiten.“ / „Alle Steuern sind Raub.“ / „Wir haben es mit einer sozialistischen Einheitspartei von Linkspartei bis FDP zu tun.“



Typische Informationsquellen: Der Staatshasser liest Bücher – liber-täre Standardwerke von Hayek bis Mises, aber auch modernere Werke von rechtslastigen Libertären wie Hoppe und Janich. „Der Streik“ von Ayn Rand gilt als Pflichtlektüre. Darüber hinaus ist das Magazin „eigentümlich frei“ des Pirinçi-Herausgebers Lichtschlag in der Szene erfolgreich, ebenso viele kleinere Blogs und Youtube-Kanäle, bei denen der Übergang von libertär zu rechtsradikal und verschwörungstheoretisch fließend ist.



Argumentationsmuster: Die Argumentation der deutschen Staatshasser für die AfD ist grob identisch mit der der amerikanischen Libertären, die die rechtskonservative Tea Party und Donald Trump unterstützen: Es braucht jemanden, der ohne Rücksicht die etablierten Kräfte aufmischt. Dazu sucht man sich eben Verbündete – was der Libertäre André Lichtschlag und der Rechte Götz Kubitschek schon 2003 in einem öffentlichen Briefwechsel besprochen haben. Als Beispiel für einen Staat, der seine Bürger in Ruhe lässt, wird dann gerne Russland genannt, weil dort weiterhin Glühbirnen und Menthol-Zigaretten erlaubt sind. Massivste Unterdrückung von Minderheiten und die Einschränkung von Bürgerrechten, wie sie sich die Rechten parallel zu Russland vorstellen, werden von den Staatshassern ausgeblendet.



Umgangsempfehlung: Staatshasser wissen in der Regel mehr über libertäre Theorien als über die konkreten Ziele von AfD und Pegida. Ihre Abneigung gegen die Leitmedien sorgt dafür, dass sie für deren Sicht auf rechte Bewegungen nicht erreichbar sind oder sogar den Impuls verspüren, sich dann umso mehr auf die Seite der vermeintlichen Underdogs zu stellen. Überzeugen kann man sie mit Belesenheit und unumstößlichen Fakten. Am stärksten jedoch zählen für sie Argumente, die belegen, dass AfD, Pegida und Co. die Freiheit zu ihrem Hauptfeind erklärt haben (siehe weiter oben), weil sie wiederum selbst die Freiheit zu ihrem Herzensthema erklärt haben.

Kommunikationstyp V: technokratisch



Erkennungsmerkmale: Technokratische Argumentationsmuster finden sich meist bei gut ausgebildeten, beruflich nicht unerfolgreichen Bürgern, oft mit wirtschaftlich/technischem Hintergrund, bspw. als Wirtschaftsingenieur, Steuerberater oder Selbstständiger. Ihr Politikverständnis leiten sie alleine aus wirtschaftlichen Regeln ab. Ihre ursprüngliche Sympathie für die AfD entspringt deren Image als Professorenpartei und dem Glauben, dass Politik eigentlich eine rein logische Angelegenheit sei, in der der Meinungsstreit dadurch aufgelöst werden kann, dass Experten die Macht übernehmen und die für die Gesamtheit objektiv richtigen Entscheidungen treffen können.



Außenwirkung: Bürgerlich, finanziell abgesichert, empört, unzufrieden, besserwisserisch, statusorientiert, abwertend, pauschalisierend.



Typische Aussagen: „Wir können die Flüchtlingspolitik nicht stemmen, das ist alles zu teuer.“ / „In der Regierung sitzen nur Lehrer und Juristen, die noch nie richtig gearbeitet haben.“ / „Die großen Probleme sind eigentlich ganz einfach zu lösen, die Experten werden aber von der linksgrünen Einheitspartei nicht gehört.“ / „Solche hochkompetenten Fachleute wie Lucke, Henkel oder Starbatty müssten das Ruder endlich in die Hand nehmen, ohne Rücksicht auf die Quasselbude Bundestag.“



Typische Informationsquellen: Die Technokraten verbringen viel Zeit damit, sich mit Themen auseinanderzusetzen. Sie lesen Bücher, Zeitungen und Magazine und zahlreiche Blogs im Internet. Ihr Problem ist nicht, wie bei anderen Gruppen, ein Mangel an Interesse oder Zeit,

sondern vielmehr die Tendenz zu logischen Fehlschlüssen, ein technokratisches Verständnis von sozialer Interaktion sowie die mangelnde Fähigkeit zur Überprüfung der von ihnen zitierten Quellen. Gerade gut gemachte, seriös wirkende rechte Szenemedien wie Sezession, pseudowissenschaftliche Institutionen wie das islamfeindliche Gatestone-Institut oder Wirtschaftspublikationen mit Hang zum Alarmismus wie die Deutschen Wirtschafts Nachrichten (DWN) haben bei ihnen leichtes Spiel.



Argumentationsmuster: Die Technokraten argumentieren meist vordergründig emotionslos und glauben die Sachargumente auf ihrer Seite. Sie sind oft recht gut vorbereitet, blenden aber die klugen Einwände der Gegenseite aus. Vielmehr sehen sie zwingende Logiken in ihren Argumenten; ökonomische Argumente zählen automatisch mehr als politische oder soziale. Ihre Unterstützung für AfD-Positionen entsteht aus einer Frustration über die Langwierigkeit von demokratischen Debatten, wo sich aus ihrer Perspektive einfache Lösungen aufdrängen. Sie glauben, dass es einfach wäre, etwa den Euro rückabzuwickeln, Arbeitslose zum Arbeiten zu zwingen, Politik insgesamt effizienter zu managen. Aber sie werden ja nicht gefragt, und das empört sie.



Umgangsempfehlung: Das Ziel im Umgang mit Technokraten muss sein, sie daran zu erinnern, dass es keine höhere Instanz gibt, die über richtig und falsch entscheidet, sondern in der Demokratie jede Meinung zählt. Bringt man sie zum Nachdenken, hat man viel erreicht. Insgesamt halten Technokraten wenig von Politikern an sich. Die AfD halten sie allerdings für einen Hort vergleichsweise kompetenter und fleißiger Experten mit wirtschaftlichem Sachverstand. Der Schlüssel, nach denen sie Politiker in gut und schlecht einteilen, ist die Fachkompetenz und die Arbeitsethik. Was sie ins Schwanken bringt, ist das Einfordern von Belegen und Fakten (die sie in der Regel nicht haben). Und was sie am ehesten zum Nachdenken bringt, sind belegbare Fakten, die ihr Bild in Bezug auf die AfD ins Schwanken bringen. So hatte die AfD nie besonders viele Professoren in der Führung – die meisten, die den Vorläufer der AfD, Bernd Luckes „Wahlalternative“, noch unterstützt haben, sind niemals in die AfD eingetreten und haben sich später teilweise sogar explizit von ihr distanziert. Und in den Parlamenten fällt die AfD bisher durch Faulheit auf; in Sitzungen ohne Kameras etwa melden sich die AfD-Abgeordneten kaum zu Wort – wenn sie denn überhaupt da sind.

Kommunikationstyp VI: verunsichert



Erkennungsmerkmale: Die Verunsicherten sind in der Regel im berufsfähigen Alter und sind noch nicht langfristig abgesichert. Sie hatten oft schon vor Euro- und Flüchtlingskrise das Gefühl, von den Herausforderungen überrollt zu werden. Für sie sind wirtschaftliche Erschütterungen (Eurokrise) oder neue Bürger (Flüchtlingskrise) Bedrohungen für ihren Arbeitsplatz – und damit für die Fähigkeit, einen anerkannten Status in der Gesellschaft zu erreichen oder zu sichern. Gerade junge Männer unter den Zuwanderern sehen sie auch als Konkurrenz um Frauen und Arbeit. Sie haben keine politische Bindung, waren oftmals Nichtwähler.



Außenwirkung: Verunsichert, orientierungslos, überfordert, manipulierbar, emotional, aufbrausend, sicherheitsorientiert.



Typische Aussagen: „Früher war alles besser, da hatte noch jeder einen Job und eine sichere Rente.“ / „Um die kleinen Leute kümmert sich ja heute keiner mehr, noch nicht einmal die SPD.“ / „Die da oben sind doch alle korrupt. Zeit, dass da mal jemand aufräumt.“



Typische Informationsquellen: Eher TV-Unterhaltungsformate und soziale Netzwerke als „klassische“ Nachrichtenformate.



Argumentationsmuster: Ihre Überzeugungen sind weniger faktenbasiert als durch ein Bauchgefühl und die gegenseitige Bestätigung in ihrem Umfeld, das sich oft in ähnlichen Situationen befindet, begründet. Sie wiederholen Parolen, die sie aufgeschnappt haben, sind aber nicht argumentationssicher.



Umgangsempfehlungen: Man sollte ihre Stärken und Talente diskutieren. Kein Verhalten „von oben herab“ – das sorgt zu Recht für Abgrenzung und Ärger. In Teilen kann auch helfen, auf die Vergangenheit zu verweisen: So schlimm, wie man glaubte, ist es selten gekommen. Noch dazu kann es nicht schaden, darauf hinzuweisen, dass viele führende Köpfe in der AfD sicher keine Politik für den „kleinen Mann“ machen wollen. Während Liberale darauf setzen, jedem neue Chancen zu eröffnen, wollen Reaktionäre, dass besser Gebildete entscheiden, was gut für die Demokratie ist. Persönliche Begegnungen mit all jenen, denen die Verunsicherten mit Abneigung begegnen, wären natürlich wünschenswert, sind aber selten umsetzbar.

Kommunikationstyp VII: ängstlich



Erkennungsmerkmale: Die Ängstlichen haben sich in einer kleinen, abgeschotteten Welt einigermaßen eingerichtet und wünschen sich nur, dass alles so bleibt, wie es ist. Hinter ihren Parolen steckt in der Regel kein tief verankerter Rechtsradikalismus. Eher ist es eine grundlegende Angst vor dem Wandel, den man nicht versteht und der in der Digitalisierung weiter Lebensbereiche ebenso sichtbar wird wie in fremdländisch aussehenden Menschen, die auch noch Sprachen sprechen, die man nicht versteht. Zukunft ist für sie keine Verheißung, sondern eine Bedrohung.



Außenwirkung: Verstört, ängstlich, überfordert, verunsichert, unstrukturiert, konfus, vereinfachend, Schutz suchend.



Typische Aussagen: „Ich habe einfach nur noch Angst, ich erkenne mein Land nicht mehr und verstehe die Menschen nicht.“ / „Früher, als wir noch die D-Mark hatten und weniger Ausländer, war doch alles gut. Warum muss man so viel ändern?“ / „Ich traue mich nicht mehr auf die Straße, man hört ja so viele Dinge, die passieren können. Vor allem mir als Frau.“



Typische Informationsquellen: Kunden der lokalen Medien und der Nachrichtenformate in Radio und TV. Mit Begriffen wie „Lügenpresse“ haben sie nichts am Hut: Die Realität, die die etablierten Medien ihnen kommunizieren – Kriege, Übergriffe, Anschläge – reichen, um ihre Angst zu schüren.



Argumentationsmuster: In der Regel wiederholen die Ängstlichen in unterschiedlichen Worten immer nur, dass sie Angst haben und dass „man da doch etwas tun muss“. Wer es schafft, die Probleme aus ihrem Sichtfeld zu schaffen, kann mit ihrer Zustimmung rechnen. In der Vergangenheit war das Angela Merkel, nun nehmen sie deren Rolle nicht mehr so wahr. Seehofer finden sie gut, aber der ist ja in Bayern. Und dann steht die AfD vermeintlich eben für genau diese CDU, die es früher mal gab. Sie zu wählen sehen sie als Experiment, das sie eigentlich gerne vermeiden würden.



Umgangsempfehlung: Die Ängstlichen sind vermutlich die einzigen, die auf den Ansatz, „die Sorgen und Ängste der Bürger ernstnehmen“ tatsächlich reagieren. Rationalen Argumenten – Zahlen, Daten, Fakten – sind sie nur zugänglich, wenn sie greifbar gemacht werden. Ihre Angst ist, wie viele Ängste, weitgehend irrational begründet und kann daher auch nur über die emotionale Ebene zurückgedrängt werden. Hilfreich können alle Hinweise auf Maßnahmen sein, die den Ängstlichen zeigen, dass die Verantwortlichen das Problem erkannt haben und angehen. Ansonsten hilft Verständnis für die Ängste. Wenn es um Flüchtlinge geht, kann man deutlich machen, dass etwa die Menschen, die hierher fliehen, sich zum größten Teil dasselbe wünschen, wie sie selbst: Geregelte Verhältnisse und Sicherheit. Am besten hilft aber immer das persönliche Angebot, sich zu kümmern, wenn sie ein konkretes Anliegen haben. Die Ängstlichen wollen nicht alleine sein. Wenn man Empathie zeigt, darf man diese am Ende allerdings auch einfordern – für sich und andere. Auch das Formulieren eigener Ängste – um die offene Gesellschaft, um das Wohl von Flüchtlingskindern, um die Sicherheit von Politikern und Polizisten –, die durch das Erstarken rechten Gedankenguts befeuert werden, stellt Augenhöhe und Verständnis her.

6. Weitere Informationsmöglichkeiten

- Der Verein „Gegen Vergessen – für Demokratie e.V.“ hat gemeinsam mit der Bundeszentrale für politische Bildung ein Argumentationstraining gegen rechte Parolen unter dem Titel „Widersprechen. Aber wie?“ entwickelt. Das Material ist über die Webseite der Bundeszentrale zu beziehen. Weitere Informationen gibt es auch auf der Webseite von „Gegen Vergessen“.
- Hubert Schleichert hat schon 1997 das Buch „Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren“ veröffentlicht, das inzwischen in der 8. Auflage bei C.H. Beck erschienen und als absolutes Standardwerk anzusehen ist.
- „Demagogen entzaubern“ von Willi Mernyi und Michael Niedermair ist im Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes erschienen, bietet aber einen außerordentlich guten Überblick über

Strategien, die auch außerhalb Österreichs anwendbar sind.

- Weitere Werke zum Umgang mit rechtsradikalen Parolen:
 - Klaus-Peter Hufer: „Argumente am Stammtisch“ (Wochenschau-Verlag)
 - Markus Tiedemann: „In Auschwitz wurde niemand vergast.“ (Verlag an der Ruhr)
- Im „Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe“ werden rechte Chiffren von Wissenschaftlern umfassend beschrieben (Wochenschau-Verlag).
- Das Liberale Institut der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit hat eine Kurzanalyse des AfD-Grundsatzprogramms publiziert, Annette Siemes: „Rechtspopulismus und AfD. Eine Herausforderung für Demokraten.“, das auf www.freiheit.org abzurufen ist.



Christoph Giesa hat in Mannheim und Lissabon Betriebswirtschaftslehre studiert und arbeitet als Publizist und Drehbuchautor insbesondere zu Fragen gesellschaftlicher Veränderungen. 2011 erschien sein Buch „Bürger. Macht. Politik.“ mit einem Vorwort von Joachim Gauck im Campus Verlag. Zuletzt erschien 2015 bei Hanser „Gefährliche Bürger“ zur Neuen Rechten. Er publiziert regelmäßig in diversen Medien und seinem Blog (unter blog.christophgiesa.de).

Weitere Informationen unter

www.freiheit.org